

Operation Bern

Bisher beobachtete Nicola Forster die Politik von der Seitenlinie aus. Jetzt will der Gründer der Denkfabrik Foraus und Geburtshelfer von Operation Libero selber ins Getümmel. Er kandidiert für den Nationalrat. Von Florian Schwab

Wenn Nicola Forster über den Zürcher Münsterhof schreitet, sieht man ihn von weitem. Mit seinen über 1,90 Meter Körpergrösse ist er schon von Natur aus schwer zu übersehen. Dazu kommt das optische Markenzeichen: ausgeprägter Lockenkopf mit Fliege.

Der Gründer der ausserpolitischen Denkfabrik Foraus ist Stadtzürcher von Kindheit an. Er hat die Szenerie für das Treffen mit der *Weltwoche* mit Bedacht gewählt. Auf dem Münsterhof, wo früher Autos parkierten, hat die Stadt temporär eine grünbepflanzte Insel eingerichtet. In die Pflastersteine wurde am Boden eine Gedenktafel eingelassen zum Andenken an Churchills Europarede 1946.

Die ideale Kulisse also für das Gespräch mit dem ausserpolitischen Netzwerker, seit kurzem Nachwuchshoffnung der Grünliberalen im Kanton Zürich.

Sein Interesse für internationale Politik ist die wichtigste Triebfeder des 34-Jährigen. Erstmals näher mit der Politik in Berührung kam er als Jusstudent vor gut zehn Jahren. Damals holte ihn die ehemalige Präsidentin der Jungfreisinnigen Schweiz, Lena Schneller, zu Economiesuisse. Dort leitete er die Jugendkampagne für die Ausweitung der Personenfreizügigkeit auf Rumänien und Bulgarien.

Die Nutzung der dabei gewonnenen Einsichten und Kontakte machte Forster kurz darauf zum Beruf, indem er die Denkfabrik Foraus gründete. Das war direkt nach dem Lizenziat in Rechtswissenschaften an der Universität Zürich. Damals standen ihm die Türen zu einem Praktikum in einer renommierten Zürcher Anwaltskanzlei offen. Doch Forster entschied sich für den steinigere Weg.

«Ich war jung und ungebunden, hatte keine grossartigen finanziellen Verpflichtungen», erzählt er. Das habe er genutzt, um Foraus aufzubauen. Am Anfang stand ein Darlehen seiner Eltern. «Fünf Jahre lang verdiente ich 3000 Franken im Monat.» Nach getaner Aufbauarbeit – das Budget lag damals bei zirka einer halben Million Franken im Jahr – gab Forster das Tagesgeschäft ab. Als Präsident blieb er aber in die weitere Entwicklung eingebunden.

Ihn selber führte ein Weiterbildungsprogramm der Stiftung Mercator nach Brüssel, Berlin und Afrika. In der deutschen Hauptstadt lernte er wichtige Förderer kennen. Der Leiter des Planungsstabs des damaligen Ausserministers Frank-Walter Steinmeier (SPD) beauftragte Forster damit, ein «Programm für mehr Bürgerbeteiligung in der deutschen



Beste Netzwerkerqualitäten: Jurist Forster.

Aussenpolitik» zu konzipieren. «Offenbar hatte man den Eindruck, als Schweizer sei ich für dieses Thema prädestiniert», sagt Forster und amüsiert sich darüber, dass ausgerechnet er dieses Klischee bedienen durfte.

Nach abgeschlossenem Auftrag blieb der Schweizer Charakterkopf gefragt als Referent für Veranstaltungen des Auswärtigen Amtes. Auch in Frankreich hat er ähnliche Engagements im Umfeld der Stiftung «Leaders pour

la Paix» des ehemaligen Premierministers Raffarin. «Mein Hauptwerb sind zurzeit Vorträge über die digitale Demokratie sowie Moderationen zu Wirtschafts- und Kulturthemen.»

Jungakademische Verpackung

Von allen Seiten werden Forster allerbeste Netzwerkerqualitäten bescheinigt. Er ist ein umgänglicher, angenehmer Mensch ohne Allüren. Sein Markenzeichen, die Fliege, er-

zählt er, habe er kurz nach der Gründung von Foraus entdeckt. «Im Gespräch mit Diplomaten kann man keinen Kapuzenpullover anziehen, und doch wollte ich mich etwas von den über sechzigjährigen, gestandenen Herren abheben.» Mittlerweile besitzt er rund dreissig Fliegen, viele davon zum Selberbinden.

Die von Forster gegründete Denkfabrik hat heute ihre feste Funktion in der ausserpolitischen Debatte. Zu den Unterstützern gehört Alt-Bundesrat Pascal Couchepin (FDP).

Der Verein ist vor allem im universitären Umfeld und bei jungen Berufstätigen aktiv. Er bringt Studenten und Absolventen des Völkerrechts, der Internationalen Beziehungen und ähnlicher Fachrichtungen mit ausserpolitischen Akteuren aus dem In- und Ausland zusammen. Heute hat Foraus ein Jahresbudget von 1,4 Millionen Franken. Der Grossteil, so Forster, stamme von Stiftungen. Auch die über tausend Vereinsmitglieder leisten einen wichtigen Beitrag. Zudem erhält Foraus anlassbezogenes Geld vom Bund.

Bei Foraus können junge Köpfe ausserhalb der hierarchischen universitären Strukturen über Aussenpolitik nachdenken. Sie veröffentlichen Fachartikel und politische Empfehlungen. Viele davon sind zwar nicht neu, doch durch die jungakademische Verpackung bekommen sie dennoch eine hohe politische Strahlkraft. Parlamentarier von SP bis FDP verweisen bisweilen auf die Ideen des Think-Tanks, und dessen Vertreter wurden auch schon von der Aussenpolitischen Kommission als Experten aufgebeten.

Etliche ehemalige Foraus-Forscher haben in die Verwaltung gewechselt. Gründer Nicola Forster hingegen nutzte Foraus nicht als Sprungbrett in den Staatsdienst. «Es war mir immer wichtig, unabhängig zu bleiben.» Bewusst habe sich die Organisation nicht an grosse Namen angelehnt und die Finanzierung auf viele Schultern verteilt.

Durch den inhaltlichen Schwerpunkt sei die Denkfabrik «liberal orientiert», so Forster. Darunter versteht er ein klares Bekenntnis zur ausserpolitischen Öffnung der Schweiz. Allerdings suche man das Gespräch mit allen politischen Lagern, «auch mit der SVP», und mit der aktiven Diplomatie. Da Foraus politisch denkende, idealistische junge Menschen anziehe, habe es immer wieder Debatten darüber gegeben, ob sich die Denkfabrik auch bei Abstimmungskampagnen engagieren solle. Forster sprach sich immer dagegen aus.

«Nach dem Ja zur Masseneinwanderungsinitiative waren viele von uns hässig», erzählt er, «auch ich.» Also habe er gemeinsam mit weiteren Foraus-Mitstreitern, darunter Flavia Kleiner, entschieden, etwas Neues zu gründen: die Operation Libero. Als politischen Arm von Foraus will er diese aber nicht verstanden wissen. «Die beiden Organisationen weisen zwar personelle Überschneidungen auf, aber

wir koordinieren uns nicht.» Forster ist Mitglied und Geburtshelfer der Operation Libero, übt dort jedoch keine aktive Funktion aus.

Der Foraus-Gründer pflegt keine politischen Feindbilder. Er spricht mit rechts und links. «Ich finde es gut, wenn es einen Wettbewerb der Ideen gibt.» Insofern bedauert er, dass in der Schweiz kein «Think-Tank in ausserpolitischen Fragen die nationalkonservative Haltung artikuliert»; es gebe andererseits auch «kaum jemanden, der offen für den EU-Beitritt Partei ergreift».

Zehnter Listenplatz

Forster ist überzeugt, dass die Europäische Union gegenüber den Briten keine Zugeständnisse machen wird. Er sei kürzlich in Brüssel gewesen und habe mit einer befreundeten Mitarbeiterin von Chefverhandler Michel Barnier gesprochen. «Die EU wird bei den vier Grundfreiheiten in den nächsten Jahren eher dogmatischer werden.» Die Stimmung in Brüssel sei sehr geeint, weil es gelungen sei, die Fliehkräfte zu bändigen.

Für die Schweiz bedeutet dies laut Forster, dass «wir beim Rahmenabkommen das bestmögliche Ergebnis» herausgeholt haben. «Je

Trump ist für ihn der «derzeit interessanteste politische Akteur auf der Weltbühne».

länger wir abwarten, desto schlimmer wird es.» Er sei zwar «heute kein Befürworter eines EU-Beitritts», aber das Land müsse sich sämtliche Optionen offenhalten: vom Beitritt bis zum Alleingang auf Basis des Freihandelsabkommens von 1972.

Am Tag der Wahl von Donald Trump weilte Forster in New York. Auf Einladung einer Schweizer Organisation besuchte er die Wahlfeier von Hillary Clinton. Dass die Kandidatin um drei Uhr früh durch ihren Wahlkampfchef ausgerichtet liess, sie werde nicht zu ihren Anhängern sprechen, «fand ich schwach». Und wie beurteilt er Donald Trump? Obwohl er mit der Politik des heutigen US-Präsidenten nicht einverstanden sei, nehme er diesen als «derzeit interessantesten politischen Akteur auf der Weltbühne» wahr. Es beeindrucke ihn, mit welcher Effizienz Trump sein Programm durchziehe. «Davon kann man viel lernen.»

Jetzt zieht es auch den Foraus-Präsidenten in die aktive Politik. Und zwar bei den Grünliberalen des Kantons Zürich, wo er seit zehn Jahren Mitglied ist. Letzten Herbst wurde er zum Co-Präsidenten gewählt. Bei den Nationalratswahlen im Oktober tritt er auf dem nicht sehr vorteilhaften zehnten Listenplatz für den Nationalrat an. Seine Kandidatur sieht er als Realitätstest. «Nach zehn Jahren will ich schauen, ob meine Ideen auch an der Urne eine Chance haben.»

Nachruf



Automobiler Feinschmecker: Manager Piëch.

Ferdinand Karl Piëch (1937–2019) — Ferdinand Piëch war ein Genie. Ein mutiges und radikales. Er pokerte stets hoch, weil er wusste, dass ihn nur ein Sieg interessiert. Er wuchs in einer Familie auf, die auch eine Art Exzellenz-Cluster der Ingenieurwissenschaft war. Sein Grossvater Ferdinand Porsche war ein Genie, sein Cousin Ferdinand Alexander Porsche als Designer auch. Es gibt keine Autos, die Piëch heissen, aber Dutzende von ihnen, die ohne Piëch nicht denkbar wären: der Porsche 911 mit leistungsfähigem Sechszylinder, der Rennwagen namens 917, für dessen Sieg in Le Mans er das Schicksal der Zuffenhausener Sportwagenmanufaktur herausforderte, dann der Audi Quattro, schliesslich auch das Einliter-Auto von VW. Piëch war aufgewachsen unter Visionären. Er mass sich stets an höchsten Ansprüchen.

Zusammen mit seinem Cousin machte er aus dem Porsche 911 den wohl unverwechselbarsten Sportwagen der Automobilgeschichte. Ein wenig bizarr und absurd in seinem Fahrverhalten – so, wie das Sozialverhalten des Ferdinand Piëch eben auch sein konnte. Der Motor im Heck, die Luftkühlung, eigentlich ein schneller Käfer, an diesem Konzept wurde stur festgehalten.

Piëch war ein Mann der Frauen und der Familie und ein automobiler Feinschmecker, der auch die italienische Konkurrenz schätzte. Wer einmal in seine eisig blauen Augen blickte, wusste, dass dieser Mann nie zucken würde. So hoch seine technische Intelligenz war, so gefürchtet war sein Sozialverhalten. Er ging ungerührt über Leichen. Wer mit ihm im Vorstand war oder unter ihm, sass auf einem Feuerstuhl. Der 82-jährige Piëch verkörperte einen Dinosaurier: Er war der letzte Zeuge jener romantischen Phase der Wirtschafts- und Technikgeschichte, in der das Werk eines Einzelnen die Welt verändern konnte: Ferdinand Porsche, Enzo Ferrari, dann er. Die Zeit der Heroen ist vorüber. Ulf Poschardt

Ulf Poschardt ist Chefredakteur der *Welt*-Gruppe und Autor der Bücher «911» (Klett-Cotta) und «Über Sportwagen» (Merve-Verlag)